

Vom Anfang bis zum Ende der Zeit

1. Juli 2018

Liebe Leser und Leserinnen,

einen Shubh Gurupurnima Monat euch allen.

Habt ihr schon einmal innegehalten, um darüber nachzudenken, wie erstaunlich es ist, dass der Mond die Erde umkreist? Es gibt nichts Sichtbares, was den Mond an die Erde bindet, keinen Faden oder Draht, der die beiden erkennbar aneinanderhält. Doch die Natur, die Gesetze dieses Universums, die Stärke der Gravitationskraft illustrieren, dass es eine unsichtbare, jedoch kraftvolle Verbindung *gibt*. Und die Auswirkung dieser Verbindung ist enorm. Der Ozean hebt und senkt sich entsprechend der Stellung des Mondes.

Was an diesem Beispiel so faszinierend – und lehrreich – ist, ist die Tatsache, dass die Verbindung zwischen Mond und Erde immer gegenwärtig ist, obwohl es keine große Ankündigung davon gibt, kein anderes Zeichen als Ebbe und Flut der Gezeiten. Dieses Vor und Zurück, dieses Geben und Nehmen, dieses wechselseitige Erkennen und Beeinflussen geschieht immerzu, ganz gleich, ob die Lebewesen auf diesem Planeten dessen gewahr sind. Es gibt eine gewisse Art von Einverständnis zwischen den Himmelskörpern, eine freudige Ergebung in das Naturgesetz der Dinge.

Als Menschen haben wir natürlich unser eigenes dringendes Bedürfnis nach Verbindung. Es ist das ureigene Bestreben unseres Wesens, nach einer Beziehung zu suchen und uns in dieser *besonderen* Verbindung, die für uns am zutreffendsten und für uns gemacht ist, zu verwurzeln. Es ist vielleicht nicht die Anziehungskraft der

Gravitation, die uns ständig in diese Richtung lenkt, doch es gibt auf jeden Fall eine zwingende Kraft, und ich würde behaupten, dass sie sogar noch kraftvoller, sogar *noch* mächtiger ist als diejenigen Kräfte, die unsere äußeren Umstände diktieren. Die Frage ist: Beachten wir diesen Auftrag, diese Anweisung unseres Herzens?

Lasst mich eine Geschichte erzählen. Zu Anfang dieses Sommers stand Gurumayi in der Lower Lobby von Anugraha und bei ihr war ein Afrikanischer Graupapagei. Diesen Papagei hatte Gurumayi im Jahr 1991 bekommen, als er gerade einmal fünf Monate alt war und kaum Federn hatte. Er lebte lange Jahre im Ashram, lebt jetzt mit seinem Tierpfleger in Florida und besucht den Ashram einmal im Jahr.

Bei dieser Gelegenheit also war der Papagei im Ashram zu Besuch, und Gurumayi beobachtete ihn in der Lower Lobby und lauschte auf die wunderschönen Töne, die nur ein Afrikanischer Graupapagei machen kann – trällerndes Pfeifen, abfallendes Gurren. Von Zeit zu Zeit betraten Sevites die Lobby und kamen nach vorne, um Gurumayi zu grüßen und den Papagei zu beobachten. Der Umgang miteinander war sehr herzlich und ungezwungen.

Irgendwann sah Gurumayi zur Treppe, die zur Upper Lobby führte. Eine Gast-Sevite – Gurumayi hatte sie länger nicht gesehen – näherte sich von dort. Es war ein wunderbares Timing, weil diese Sevite jetzt auch nach vorne kommen konnte, um Gurumayi's *darshan* zu haben – und natürlich auch den Vogel zu sehen. Gurumayi war *gerade* im Begriff, sie zu rufen, als die Sevite plötzlich die Treppe herunterteilte, zur Tür rannte und ohne einen weiteren Blick nach draußen zischte.

„Innehalten und sich verbinden‘ wurde hier nicht befolgt“, sagte Gurumayi später über diesen Zwischenfall zu mir. „Es gibt immer eine Gelegenheit, innezuhalten und sich zu verbinden.“

Die Lehre „Innehalten und sich verbinden“ stammt aus Gurumayis Vortrag zur diesjährigen Jahresbotschaft und ist ein wesentlicher Bestandteil des Vorsatzes, zu

dessen Ausführung uns Gurumayi im Jahr 2018 aufgefordert hat. Es geht darum, wie wir jederzeit und überall unseren eigenen *satsang* erschaffen können. Wir *halten inne*. Wir nehmen uns Zeit, um Abstand zu gewinnen – von unserem geistigen Geschwätz, von der von uns so geliebten Endlosschleife an Geschichten in unserem Kopf, von den Emotionen, die sich in uns winden und uns aufwühlen und mehr Aufmerksamkeit auf sich ziehen, als uns vielleicht lieb ist – und wir bemühen uns darum, ganz in der Gegenwart zu sein. Wir *verbinden uns*. Wir koppeln uns an das an, was vor uns und in uns ist, dieses weite Reservoir an Gnade, das einfach nur darauf wartet, von uns angezapft zu werden und in unsere Richtung überzufließen.

„Innehalten und sich verbinden“ ist in diesem Monat von Gurupurnima eine sehr geeignete Lehre zum weiteren Üben und Nachdenken. Verbundenheit ist das, was diesen Feiertag in Gang gesetzt hat – die Verbundenheit zwischen Guru und Schüler, die Verbundenheit zwischen dem Suchenden und demjenigen, der das Wissen von der Höchsten Wahrheit verkörpert und weitergibt. Aus Dankbarkeit für diese Verbundenheit wünschten die Schüler des großen Weisen Veda Vyasa ihren Guru zu ehren, ihn zu verehren und ihm zu huldigen. Und so geschah es, dass dieser Tag – dieser Vollmond im Monat Ashadha, der vollkommenste und strahlendste Mond des Jahres – diesem Zweck gewidmet ist. (Ihr könnt die ganze Geschichte vom Ursprung von Gurupurnima hier lesen.)

Ich möchte euch ermutigen, an Gurupurnima und an den Tagen und in den Wochen davor das Wesen eurer Verbindung mit dem Guru zu erforschen. Wenn ihr das tut, müsst ihr verstehen, dass solch ein Erforschen eine fortwährende Beschäftigung damit erfordert. Man hält nicht nur einmal inne und verbindet sich. Man hält immer wieder inne, verbindet sich immer wieder, reist immer wieder tiefer ins eigene Herz. Denn die Verbundenheit, von der wir hier sprechen, ist alles andere als statisch. Sie ist in Bewegung, sie pulsiert, sie besitzt endlose Variationen und Nuancen. Sie ist ein Reich für sich.

Und dieses Reich – es ist wie der kosmische Bereich zwischen Mond und Erde. Es gibt da kein „Mein“ und „Dein“. Es gibt Zugehörigkeit, aber nicht Besitz, Liebe ohne Bedingung. Es gibt Pflicht, ja, und Disziplin, aber das sind keine erzwungenen Verpflichtungen. In diesem Raum der Verbundenheit ist Geben so natürlich wie die anschwellende Welle der Flut im Ozean, die aus der Fülle heraus überfließt. Und Nehmen ist ebenso instinktiv – das sanfte Zurückweichen des Wassers, wenn es dem Ufer Platz macht.

In diesem Jahr erlangt der Gurupurnima-Mond seine Fülle am 27. Juli. Das ist *auch* das Datum der nächsten vollständigen Mondfinsternis. Es wird die längste Mondfinsternis des einundzwanzigsten Jahrhunderts sein. Sie dauert 1 Stunde und 43 Minuten und wird in Indien und ganz Asien, im Mittleren Osten, in Afrika, Europa und Südamerika sichtbar sein.

Es ist ein faszinierendes Zusammentreffen von Ereignissen, der Finsternis und Gurupurnima. Um nur eine Sache zu nennen: Es ist ganz sicher eine zutiefst glückverheißende Zeit, eine Zeit, die günstig für spirituelle Übungen ist. Ich stelle mir auch gerne vor, dass man diesem astronomischen Phänomen eine symbolische Bedeutung für uns zuschreiben kann – diesem Gedanken, dass der Mond da ist, *direkt da* ist, in all seiner Pracht, auch wenn wir ihn mit unseren nach außen gerichteten Sinnen nicht immer wahrnehmen können.

Es gibt viele Möglichkeiten, das Beste aus dieser heiligen Zeit zu machen und Gurupurnima angemessen zu begehen. Wir können ganz sicher „innehalten und uns verbinden“, und das noch einmal tun, und danach noch mehrmals. Und – wir können *dakshina* geben. Das ist und war seit Urzeiten die traditionelle Übung an Gurupurnima.

Dass wir die Möglichkeit haben, *dakshina* zu üben, spricht Bände über das Mitgefühl des Gurus. Denn wenn man darüber nachdenkt, ist es wirklich unmöglich, die

Dankbarkeit dem Guru gegenüber quantitativ zu bestimmen, d.h. in gleichem Maße – oder was im Entferntesten an ein gleiches Maß erinnert – das zurückzugeben, was man immer weiter erhält. Doch durch das Darbieten von *dakshina* hast du die Gelegenheit, *überhaupt etwas* zu tun. Du hast einen konkreten Weg, um deine Wertschätzung zum Ausdruck zu bringen.

Und eine gewisse Alchemie findet *wirklich* statt, wenn du *dakshina* darbietest, wenn du etwas von dem gibst, was du hast, und deine Gabe zu Füßen des Gurus niederlegst. Vielleicht wird dir das zuerst nicht einmal bewusst. Aber im Laufe der Zeit erkennst du es, wenn du den Muskel des Gebens immer weiter stärkst. Du siehst es. Du fühlst es. Du schlüpfst hinein und verschmilzt mit seinem gleichmäßigen Puls. Es ist der Kreislauf von Geben und Nehmen. Es ist die dynamische Verbindung, das kosmische Wechselspiel in deinem eigenen Herzen.

Ich möchte euch ermutigen, Swami Ishwaranandas wunderschöne Einladung zum Geben von *dakshina* zu Ehren von Gurupurnima zu lesen, Eure Gabe könnt ihr dann genau hier, auf der Siddha Yoga Path Website, darbieten.

Die Website wird eure Feier von Gurupurnima im ganzen Monat Juli auch auf andere Weise unterstützen. Es wird zum Beispiel einen Artikel geben, der die Guru-Schüler-Beziehung weiter erläutert. Dann wird es Geschichten zu Gurupurnima geben: die klassische Geschichte von Amir Khusro und seinem Guru Nizamuddin und die Geschichte von Satyakama Jabala aus der Chandogya Upanischad. An Gurupurnima selbst werdet ihr den Vortrag eines Siddha Yoga Schülers lesen können und in einem Video den *darshan* des Vollmonds über dem Shree Muktananda Ashram erleben. Und zusätzlich zu all diesem werdet ihr die Tugend tiefgehender untersuchen können, die Gurumayi in diesem Jahr für ihren Geburtstag gegeben hat, indem ihr den Kommentar zu *karmanyatā* lest.

Kabir, der große Dichterheilige, der im Indien des 15. Jahrhunderts in Varanasi lebte, schrieb einmal in einem *bhajan*:

Vom Anfang bis zum Ende der Zeit besteht eine Verbindung zwischen dir und mir. Wie kann es da in dieser Liebe irgendeine Distanz, irgendeinen Bruch geben?

Das sind tiefgreifende Worte, die wir in diesen Monat von Gurupurnima mit hineinnehmen. Was verstehen wir letzten Endes unter Verbindung? Was ist das für eine Erfahrung, die wir anzapfen, was für eine Kraft, die durch unsere Verbindung mit dem Guru fließt und sie unzerstörbar macht? *Lagan*, Kabir Sahib sagt: *Liebe*. Und es ist die Art von Liebe, die in den Tiefen unserer Seele aufgewühlt wird, wie ein langsamer Wasserwirbel auf dem Meeresgrund. Die Art von Liebe, die von Sehnsucht durchzogen ist, die in jenen Momenten spürbar wird, wenn es sich anfühlt, als hätte unser Herz keine andere Wahl als aus unserer Brust herauszuspringen. Denn etwas in uns weiß: Es gibt ein größeres Herz, dessen Teil wir sind, eine Weite aus Mond und Sternen, die hinaus in die Ewigkeit taumelt.

Mit herzlichen Grüßen,

Eesha Sardesai

